

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Anserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Banck, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen auswärts: Leipzig: Fr. Brandt, Commissionär des Dresdner Journals.

Ämtlicher Teil.

Den schon vor dem Erscheinen der Notariatsordnung als Notare immatriculierten Rechtsanwälte Johann Georg Einert, Justizrath Konrad Otto Hoffmann, Hermann Wandel und Alexander Binfelien, allerseits zu Leipzig, ist — einem Jeden für die Zeit, während welcher derselbe seinen Wohnsitz in Leipzig behält — die Befugnis zu Ausübung des Notariats in dem durch die Notariatsordnung vom 3. Juni 1859 bestimmten vollen Umfang erteilt.

Bekanntmachung.

eine Erweiterung der Befugnisse des Richtamtes zu Bernsbach betreffend, vom 14. November 1887. Im Anschlusse an die Bekanntmachung, die Erziehung eines Richtamtes in Bernsbach betreffend, vom 18. Juli 1884 — Gesetz- und Verordnungsblatt S. 197 — wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die Befugnisse des Richtamtes zu Bernsbach (Ordnungszahl 25) auf das Richten metallener Trockenhohlmaße aller zulässigen Größen erstreckt worden sind.

Dresden, den 14. November 1887. Ministerium des Innern. v. Kopitz-Ballwitz. Müller.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 19. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der russische Votschafter Graf Schwaloff empfing gestern abend den Schwarzen Adlerorden. Bei dem Diner trank Kaiser Alexander dem Fürsten Bismarck noch besonders sehr freundlich zu. Heute vormittag war Prinz Wilhelm beim Fürsten Bismarck.

Königsberg, 19. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Schiffahrt für Segelschiffe ist geschlossen.

Paris, 18. November, abends. (W. Z. V.) Die äußerste Linke verließ in einer von ihr abgehaltenen Versammlung bei dem Entschlusse, morgen eine Interpellation an die Regierung zu richten, und beauftragte Clemenceau mit deren Begründung. Der Ministerpräsident Rouvier wird, wie aus Regierungskreisen verlautet, nicht darauf eingehen, daß die Interpellation Clemenceau morgen beraten werde, vielmehr beantragt, daß die Beratung auf den 24. d. Mts. vertagt werde. Mehrere republikanische Gruppen der Kammer haben sich bereits für die Vertagung der Beratung ausgesprochen, man glaubt, daß auch die Rechte die Vertagung unterstützen werde und hält deshalb einen zukünftigen Beschluß der Kammer für wahrscheinlich.

Paris, 19. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Dem „Journal des Debats“ zufolge gab Oréoly im Verlaufe eines Gesprächs mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten der unverweigerlichen

Abticht Ausdruck, auf seinem Posten zu verbleiben; niemals sei es den Mitgliedern des Parlaments gestattet, durch Pression die Demissionierung des Präsidenten herbeizuführen. Das würde geradezu vermindert für die Verfassung sein, welche die Regierungsgewalt des Staatsoberhauptes auf 7 Jahre setze und dasselbe während dieser Zeit den Kämpfen der Parteien entziehe. Eine Demission des Präsidenten würde einen sehr bedeutenden Präcedenzfall schaffen. Die Stellung des Präsidenten würde jederzeit widerständig werden, wodurch der jeweilige Nachfolger gezwungen wäre, dann zu demissionieren, wenn entweder die augenblickliche Strömung gegen ihn oder zu Gunsten einer anderen Persönlichkeit vorherrsche.

Wissen wurde getrieben vom Untersuchungsrichter vernommen; derselbe sagte nichts wesentlich Neues aus, später werde er ausführliche Aufklärungen abgeben.

Kom. 18. November, abends. (W. Z. V.) Deputiertenkammer. Präsident Biancheri richtete bei Einnahme der Präsidentenstühle eine Ansprache an die Kammer, gedachte dabei mit anerkennenden Worten der zum Dienst in Afrika verwendeten Truppen und widmete dem verstorbenen Ministerpräsidenten Lepetit einen warmen Nachruf. Ministerpräsident Crispi erklärt, daß er demnächst einen Geheimschreiben einbringen werde, wonach unter dem Verpicht des Einmals für den König Viktor Emanuel in der Hauptstadt sowohl für Depretis, sowie für die anderen Mitarbeiter an dem nationalen Werke der Einheit Statuen errichtet werden sollen. Die Kammer beschloß, eine Bänke von Grab desfelden einen Bronzefranz niederlegen zu lassen. Ferner soll der Witwe von Depretis das Beileid der Kammer ausgesprochen und eine Sammlung seiner parlamentarischen Reden veröffentlicht werden.

Dresden, 19. November.

Die Alters- und Invalidenversorgung und die Presse.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes die sehr ausführlichen Grundzüge der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter und die denselben beigegebene Denkschrift in ihrem vollen Umfang mitgeteilt und zugleich unserer Freude über diese neue Förderung der legendreichen Sozialreform bedauert. Der Gegenstand dieses gesetzgeberischen Unternehmens ist so unendlich wichtig, der Einfluß in den Plan des Gesetzgebers, welchen die Grundzüge bieten, ein so fesselndes, daß das Interesse, welches das deutsche Volk dieser Veröffentlichung entgegenbringt, ein sehr verständliches ist. Wir glauben daher einem Wunsche unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir die — natürlich nur vorläufigen und allgemein gehaltenen — Erörterungen der Blätter verschiedener Parteien über die in Frage stehenden in Folgenden übersichtlich zusammenstellen.

Die „Post“ sagt:

„Die Durchführung der Alters- und Invalidenversorgung seitens Deutschlands wird einen Sieg der realen Kräfte des christlichen Volkstums — um eines Einzels Andenken der Kaiserin, Votschiff, seit deren Erlaß heute gerade 6 Jahre verlossen sind, zu bedienen — auf dem Kampffeld der sozialen Reformen, von ganz ungeahnter Bedeutung darstellen und ganz wird man dem gegenseitigen noch an die Überwindung so mancher Schwierigkeit, die sich dem Werk entgegenstellen, gehen und sich nach so manchen Cyklen unterwerfen, die es aufsteigt. Demers sei, daß wenn die Alters- und Invalidenversorgung sich in so hohen Grade der Berufsgenossenschaft als Schutz bietet, es selbstverständlich von besonderer Wichtigkeit ist, zu erlangen, inwieweit die Berufsgenossenschaft als solche Stufe in ihrem jetzigen Organismus Vertrauen verdient.“

Die „Neue Preussische Zeitung“ erklärt:

„Wenn wir uns auch über Einzelheiten unser Urteil vorbehalten, so können wir den „Grundzügen“ in ihrer Gesamtheit schon jetzt zustimmen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nennt sie „nieder einen gewichtigen Schritt weiter auf der Bahn der Sozialreform“, weiß also mit Recht die Gerechtigkeit anzuerkennen, welche man der Alters- und Invalidenversorgung beizulegen darf, so kann man ruhig die Hände in den Schoß legen. Wie die verbliebenen Regierungen bisher die ihnen oft recht schwer gemachte Arbeit an der Verwirklichung der in der Kaiserl. Votschiff weit gesteckten Aufgaben eifrig gefördert haben, so werden sie die Sorge um „die dauernden Einflüsse des nördlichen Friedens“ niemals aus dem Auge lassen und hoffentlich niemals die Unterfaltung des Reichstages vernachlässigen; der Segen Gottes wird ihnen dabei nicht fehlen.“

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt in einer vorläufigen Erörterung:

„Sache aller beteiligten industriellen Kreise der Arbeiterwelt, wie der Arbeiter, sowie sie überhaupt die Ziele der Votschiff in erster Reihe fördern wollen, ist es nun, sich über die Grundzüge auszusprechen. Augen Bisher hat bereits die Berücksichtigung dieser sozialen Aufgabe dadurch lächerlich zu machen gesucht, daß er erklärt hat, die Votschiff läßt sich nicht anders, als Fingerringe zu schaffen. Wir denken, daß gerade die Arbeiter ihm jetzt, wo sie die Unterlage zu einem richtigen Urteil haben, auch die richtige Antwort geben werden. Es ist ja sehr schön, goldene Worte zu verprechen, wenn man weiß, daß man sie nicht zu verwirklichen braucht; hier in diesen Grundzügen sind aus ganz bestimmter Berücksichtigung gemacht, deren Erfüllung möglich ist und die auf schnelle Erfüllung werden sollen. Sie werden dem einzelnen Arbeiter eine bisher für unmöglich gehaltene, wenn nicht für unmögliche gehaltene Verbesserung seiner Lage in für ihn schlichten Zeiten bringen; und trotz aller Gegenstände wird dafür gesorgt werden, daß sie bald verwirklicht werden.“

Die „Nat.-Ztg.“ äußert sich u. a. folgendermaßen:

„Jundsch kann es sich nur um ein vorläufiges Urteil über die Hauptpunkte handeln. Als ein solcher tritt vor allem die Zahl der in den Vorterrain, daß 12 Millionen Personen, nämlich 7 1/2 Millionen männlicher und 4 1/2 Millionen weiblicher, durch den Entwurf der Votschiff um den Lebensabend wenigstens so weit überleben werden sollen, um vor schließlicher Ruhe geschützt zu sein. Die sozialpolitische Bedeutung dieses Zweckes ist so groß, daß ohne Zweifel manche Einzelbedenken, auch wenn sie im Verlauf der Verhandlungen nicht zu beseitigen sein sollten, aufgegeben werden. Denn darüber kann man sich nicht täuschen: es wird, da es nicht vollkommenes in der Welt gibt, überhaupt nicht leicht irgend ein wichtiges gesetzgeberisches Unternehmen denkbar sein, gegen das sich nicht begründete Zweifel erheben ließen; will man sich durch die Erfolge solcher Votschiffen lassen, so kommt überhaupt nicht zu Stande, so bleibt man politisch und sozial immer auf dem nämlichen Platze. Es kommt zuletzt darauf an, die Gesamtheit der Vorteile und der Bedenken gegen einander abzuwägen, sich, je nachdem die einen oder die anderen größer erscheinen, zu entscheiden. Und da wird allerdings unter den Momenten, welche, wenigstens nicht für alle Einzelheiten, so hoch für das allgemeine System des Entwurfs sprechen, der Umfang wesentlich in Betracht kommen, daß 12 Millionen Deutschen dadurch die Gewißheit eines, wenn auch nur in den allerhöchsten Fällen durch die Votschiffen gesicherten Lebensabends zu teil werden soll.“

Ein Aufsatz der „Magdeburgerischen Zeitung“ enthält folgende sehr beherzigenswerte Worte:

„Man hat auf gegenüber Seite die Kranken- und Unfallversicherung ist ein „beständiges Anknüpfen“ genannt. Als ob mit einem solchen Einwand etwas gesagt wäre. Immerhin wird doch die Versicherung angehalten, und darauf kann es an und nicht auf die Versicherung ankommen, und darauf kann es an und nicht auf die Versicherung ankommen, und darauf kann es an und nicht auf die Versicherung ankommen.“

„Und über die „Pensionsgesetz“, welche das neue Gesetz schaffen wird, ist bereits gesprochen worden. Welch ein billiger und vernünftiger Vorschlag zugleich, wenn sich daran, weil er darauf angelegt zu sein scheint, die Arbeiter den vorherrschenden Verachtung gegen das niedrige Angebot zu erziehen, während es doch eine Aufgabe ist, daß die, welche sich also lustig machen, den Arbeiter nicht einmal eine solche „Pensionsgesetz“ zu gewähren Wonne gemacht haben.“

Wir wünschen, daß dieses Gesetz in nicht zu langer Zeit zu Stande kommt, auch mit Rücksicht auf den großen Reiz, den es immer als einen Lebenswünsch gezeichnet hat, auch die Arbeit

Der deutschfreisinnige „Börse-Kourier“ sagt:

„Es bedenkenswert ist der Entwurf, als daß wir sein Erscheinen vorübergehen lassen könnten, ohne den Versuch zu beibringen als einen jedenfalls lobenswerten und ehrenhaften. Mühe ist es in erster Reihe und großartig, daß man bei dem Entwurf der Alters- und Invalidenversorgung es genügt hat, die Grundzüge zu veröffentlichen, welche in den vorausgehenden sozialreformatorischen Gesetzen gegeben waren. Die Alters- und Invalidenversorgung beschränkt sich nicht auf diejenigen wahren Arbeiter, für welche die Invalidenversicherungsgesetzgebung unzulässig und in wiederholter Ausdehnung erlassen worden ist, sondern erstreckt sich weit darüber hinaus auf solche Arbeiter, deren Zahl wir augenblicklich auch nicht annähernd angeben können, deren Zahl aber jedenfalls eine sehr beträchtliche ist. Es ist nicht, daß der Entwurf der Alters- und Invalidenversorgung in seiner Ausarbeitung berücksichtigt worden ist von dem Beweise, daß bei der ersten Anknüpfung (sich) Bismarck im Reichstage geäußert hat: wenn es nach einem Wünsche ginge, sollte es heißen, jeder Deutsche habe einen Anspruch auf Alters- und Invalidenversorgung. Was zu weit ausführen sich die jetzt bekannt gegebene Grundzüge des Entwurfs von diesem Ziele nicht, daß sich Bismarck geäußert hat, und doch ist es auch der Name einer Arbeiterpartei- und Invalidenversorgung kaum noch selbst zu halten. Wir verstehen uns nicht, daß in dieser Ausdehnung eine Erstverpflichtung liegt; aber gleichwohl, ob diese Erstverpflichtung ohne alle große Ausdehnung sich überwinden läßt oder nicht, so bleibt doch, wie wir oben gesagt haben, die Möglichkeit der Berechnung anzuerkennen.“

Die „Germania“ sagt:

„Die Grundzüge zur Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter sind heute, am Jahrestage der Kaiserl. Votschiff des Jahres 1881, dem Urteil der öffentlichen Meinung unterbreitet worden. Sie sind auch im Geiste der Kaiserl. Votschiff gestaltet, und wer auch noch so viel im einzelnen anders wünschen mag — er wird gern anerkennen, oder der Wahrheit gemäß wenigstens anerkennen müssen, daß im Sinne des praktischen Gedankens wieder ein wesentlicher Schritt vorwärts getan werden soll, voraus zu einer geraderen und würdigeren Ausgestaltung der Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen, und zwar dieser Klassen in ein in sehr weite. Sinne des Alters; vorwärts zur Verwirklichung vieler Hoffnungen und gerechter Klagen. Und auch das wollen wir gleich hier sagen, daß wir zwar mancherlei und weniger wichtige Verbesserungsbedenken machen werden, wie sie gewiß noch im verbleibenden Sinne von den verbleibenden Seiten kommen werden, daß wir aber gern anerkennen; auch in den Grundzügen selbst liegt schon ein wichtiger Schritt Arbeit vor uns, eine wohlbedachte Stellung gegenüber der neuen und so überaus schwierigen und verwickelten Aufgabe. Vor allem im Neuen sind Ausführlingsmöglichkeiten oft in einer sehr geschickten, viel Rücksichten und scharfsinnigen Kombination verarbeiteten Weise gelöst.“

Wie man sieht, stehen die Blätter der verschiedenen Parteien — wenn sie sich auch Ausstellungen und Abänderungsvorschläge in dieser und jener Richtung vorbehalten — doch grundsätzlich dem gesetzgeberischen Unternehmen, welches in den „Grundzügen“ zum ersten Male in die Erscheinung tritt, sehr sympathisch gegenüber. Nicht verschweigen wollen wir allerdings, daß die „Freisinnige Zeitung“, welche den Grundzügen und der Denkschrift zusammen kaum 2 Spalten ihres kostbaren Raumes widmet, es für die Bestimmungsmöglichkeit ihres Publikums als unerlässlich erachtet, diesen Auszüge einen anderthalb Spalten langen Artikel voranzuschicken, welcher die bezeichnende Überschrift trägt: „Ein Vorschlag für die Arbeiter gegen Aufgabe der persönlichen Freiheit“, welche letztere die „Fr. Ztg.“ in dem Leitungsgebäude findet, welches über die geleisteten Beiträge des Arbeiters gefordert werden soll. Mit Recht bezieht dem gegenüber die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Verfahren des sozialdemokratischen „Volkblattes“, welches sich bisher darauf beschränkt, die Grundzüge vollständig seinem Lesern zu unterbreiten, ohne sich selbst zu der Suche auszusprechen, als ein objektives. Dieser Leistung der „Freisinnigen Ztg.“ schließt sich ein Aufsatz der gleichgenannten „Volkzeitung“ an, welcher die Überschrift trägt: „parturient montes“. Wie passend dieselbe ist, dürfen wir dem Urteile eines jeden, der die Grundzüge eines Blickes gewürdigt hat, überlassen. Den Lauf der Debatte dürften diese beiden Leitartikel wohl kaum beeinflussen und wir können daher bei dem

Feuilleton.

Frieda. Erzählung von B. Mercator. (Fortsetzung.)

Frieda nicht bejahend und reichte Paul das dritte Fleischbrot, erhielt es aber umgehend zurück mit der beschämenden Bemerkung: „Du Schaf! Du hast mir ja den Braten auf die trockne Seite gelegt!“ Ein Blick nur, daß Frau Selma hochzeitig nach Wally hinhörte, die eben erzählte: „Nun, mich fand er übrigens nicht weniger verändert als ich ihn! Vor drei Jahren — trug ich da nicht noch kurze Kleider? — Du hättest seine Augen sehen sollen, Komal! In der That, gnädiges Fräulein“, sagte er, „ich würde Sie nur mit Mühe wiedererkennen haben, wenn Sie mir unerwarteterweise begegnet wären.“ — „Ich habe mir doch keinen mächtigen Bart stehen lassen, wie Sie!“ sagte ich; darüber mußte er natürlich lachend lachen, und so waren wir gleich in der herzlichsten Unterhaltung.

„Du, Frieda! Du kannst mir noch Tisch noch ein paar Lieber begleiten, die will ich mir doch noch etwas gründlicher einäßen; wahrscheinlich wird morgen bei uns tüchtig musiziert. Der Assessor schwärmt für Schubert.“

„Ja, das weiß ich wohl“, flüsterte Frieda, aber so leise, daß niemand es hörte. Nachdem der Tisch abgeräumt, die Knaben zur Ruhe gebracht und ihre heutigen Verdienste an

Rissen und schlendern Knöpfen mit geübter Hand den Blicken der Welt entgegen; nachdem in eins von Wallys Kleidern neue Spitzen gereicht und Frau Selmas Morgenhaube mit frischen Schleifen versehen worden, fand sich auch Frieda in dem behaglich und elegant ausgestatteten Wohnzimmer ein, wo Kurt v. Alten die Abendstunden bei seiner Zeitung genoß und seine Damen lebhaften Meinungswechsel über die neueste Nummer von Genels „Modetelephon“ pflogen.

„Endlich geruht Du!“ sagte Wally, der Name die Blätter in den Schoß werfend und sich langsam aus dem Schaukelstuhl zu voller Größe aufrichtend. „Nun aber auch still, sonst bin ich ja schlafzig, und dann weiß ich morgen nichts mehr davon!“ Und „starr“ lang sie noch wenigen Minuten mit kräftiger, metallener Alstimme nacheinander „Guten Morgen, ichelie Müllerin“ und „Der Tischwald brauet“, „Ihr Blümlein alle“, und „Ich schmit‘ es gern“, dann den „Erlkönig“ und „die Post“, bei welcher sie jedoch mitten in dem klagenden „Hat keinen, keinen Brief für mich“, abbroch, den Flügel so ungestüm aufschlug, daß Friedas Fingerringen nur mit genauer Not dem Beklemmenwerden entgingen, und lachend rief: „So, nun hab‘ ich‘ sott, ich denke, das genügt!“

„Wenn Du dummes Ding nur für das Kostüm heute abend aus Menschenmunde vernahm.“ Aber als Schönau in nächster Ruhe lag, und die Traumengel von Haus zu Hause schwebten, da neigte sich der holdste von allen über die schlummernde Wally, da ließ er leise, leise die goldne Perle klingen und sang dazu so lind und süß:

„In Jesu Hand lag all dein Sehnen, Hoffen, Dein Lieben lag an Jesu treues Herz, Geh hin zum Herrn, er hält die Arme offen für dich, für deine Lust, für deinen Schmerz! Biedram ein Tag im Strom der Zeit entschwindet, O, seße leiser deines Herzens Hand, In Freud und Leid den Blick auf ihn, so habet Ein Gotteskind den Weg zum Vaterland!“

Es war am anderen Nachmittage. Frieda v. Alten lehnte recht schweren Herzens von dem dritten erfolglosen Ausgange wegen des bewachten Gesellschaftsleibes zurück. Die Räuberin konnte das Kostüm beim besten Willen nicht vor sechs Uhr fertig stellen, obgleich Wally durch höchstgelegenes Erscheinen ihr am Morgen keinen geringen Schrecken eingejagt hatte.

„Was wird sie nun jagen?“ dachte Friedchen verzagt und drückte sich an die nächste Hausmauer, um einem vorüberziehenden Wübelwagen auszuweichen. Ein von der andern Seite kommendes kleines Mädchen machte es ebenso. Die Straße war eng und holperig. Das ärmlich angezogene Kind schleppte sich mit einem unformlichen Weidenkorbe und trug außerdem noch eine große, gelbe Dute, die es an der untersten Spitze mit dem magren Händchen umschloß. Das Hin- und Herhinken der umgehenden Strohpapiernen Pyramide schien ihm großen Spaß zu machen, dann aber kam das Fuhrwerk, das Kind wich aus, die Dute schwannte stärker, — zu stark und — das dünne Papier riß und ein Maß getrockneter Erbsen rollte und hüpfte in Freiheit gefeigt auf dem holperigen Straßenpflaster dahin! Mit offenem Munde sah das kleine Mädchen nach den Erben auf der Erde, sah nach dem jämmerlichen

Rest im Dütenpflögen, sehte den Kopf hin und fing an bitterlich zu weinen. Aber es war noch nicht über das erste Schluchzen hinaus, als Frieda ihm mit leichtem Finger die zerworsten Härchen von der Stirne strich und mitleidig sagte: „Al Deine schönen Erbsen gefallen! Komm, Leihen, weine nicht, wir lesen sie hint wieder auf. Wallys Schürzchen auf, dahinein sollen sie, siehst Du wohl?“ Und sie hatte auch schon die Handfläche abgestreift, und bald kniete Leihen neben ihr, nach Kinderart aus dem Unglück schnell ein Vergnügen machend, und statt wie vorher zu schreien: „Was krieg‘ ich graham, o, was krieg‘ ich graham“, jubelte sie nun fröhlich: „Ich hab schon wieder zwei Hände voll, und da liegt noch eine, und da noch drei ganz dicke, in dem Loch da!“

So vertieft waren die beiden in ihre Tändchenarbeit, daß sie gar nicht bemerkten, wie vom Thore her ein jaulender junger Mann sich ihnen, nachdem er sie schon eine kleine Weile beobachtet hatte, mit schnellen Schritten näherte. Plötzlich sah Frieda auf, sie mußte selbst nicht warum, aber sie sah auf und — gerade in ein Paar warme, lichtbraune Augen hinein!

Die mühsam gefuchten Erbsen rollten ihr durch die Finger, denn sie faltete die Hände und — nicht Ertröte, aber eine süße, weltvergebende Andacht umstutete sie.

„Friedchen“, sagte der Fremde mit weichem Klang und noch einmal: „Friedchen!“

Aber der Ton seiner Stimme schien sie zu vollem Bewußtsein zu bringen. Sie sprang empor und legte schlüchtern und doch vertrauensvoll ihre Hand in die seine: „So kennst Du mich wirklich noch?“ fragte er.